

# Heimatgaue.

Zeitschrift für oberösterreichische Geschichte,  
Landes- und Volkskunde.

Herausgegeben

von

Dr. Adalbert Depiny.

5. Jahrgang 1924.



Linz.

Verlag von R. Pirngruber.

1924.



## Inhalt

Dr. Georg Kyrle, Urgeschichtliche Funde aus dem politischen Bezirke Schärding . . . . .	3
Dr. Edmund Baumgartinger, Die Herrschaft Scharnstein bis zum Jahre 1625 . . . . .	16, 81, 185, 269
Dr. Adalbert Depiny, Zuroberösterreichischen Landgerichtsordnung 1675 . . . . .	97
Rupert Raab, Das Ischler Weihnachtsspiel . . . . .	165
Regierungsrat Hans Commedia, Die Bevölkerungsbewegung in Österreich, insbesondere Oberösterreich 1824—1923 . . . . .	209
Dr. Karl Weiß, Leopold von Buch . . . . .	105, 216, 283

## Bausteine zur Heimatkunde.

† Dr. Laurenz Pröll, Haslach . . . . .	30, 121, 237
Alfred Walcher-Moltke, Ein bunt glasiertes Hafnergeschirr aus dem Mühlviertel . . . . .	47
Anna Anreiter, Die Arbeit unserer Waldbauern (Murach) . . . . .	51
Fr. Neuner, Der Kranzltanz . . . . .	52
M. Lindenthaler — A. Depiny, Totenbretter . . . . .	53
J. Kollnberger, Eine Teufelsfage aus Zell an der Pram . . . . .	53
M. Lindenthaler, Sagen aus dem Mondseeland . . . . .	54, 153
G. Grill, Das Marktgericht in Münzbach . . . . .	138
R. Klier, Eine Bärenjagd . . . . .	141
Franz Prillinger, Eine Laakirchner Bauernhochzeit in alter Zeit . . . . .	144
Dr. A. Depiny, Zu den Hochzeitsgebräuchen aus Laakirchen . . . . .	152
J. Berlinger, Das Freihaus in Timellam . . . . .	216, 317
Karl Lustensteiner, Die Grabstätte Josef Mohrs . . . . .	258
Dr. E. Frieß, Anton Bruckner und Friedrich Schifflner . . . . .	260
Dr. A. Depiny, Abraham und Isaac . . . . .	260
Albert Binna, Sagen aus dem Bezirke Wels . . . . .	262
J. Schamberger, Sagen aus Neutkirchen am Walde . . . . .	263
M. Lindenthaler, Bräuche beim Aufstellen eines Dachstuhles im Mondseeland . . . . .	263
Lorenz Hirsch, Sagen aus dem Bezirke Freistadt . . . . .	299

Franz Neuner, Das Wohnhaus im alten Bauernhof des unteren Mühlviertels . . . . .	315
Ing. Ernst Newellowsky, Zwei Erinnerungen aus Tirol an die oberösterreichische Schifffahrt . . . . .	317

### Kleine Mitteilungen.

Bruno Troll-Obergfell, Raubzeug, Landwirtschaft und Jagd . . . . .	62
Dr. Gustav Jungbauer, Das Böhmerwaldmuseum in Oberplan . . . . .	158
Dr. A. Depiny, Alte Spiele . . . . .	160

### Heimatsbewegung in den Gauen.

Fl. Gmainer, Heimatausstellung in Freistadt . . . . .	71
---	----

### Bücherbesprechungen.

Neuere oberösterreichische Mundartdichtung (Dr. A. Webinger) . . . . .	75
M. Hainisch, Die Landflucht (H. Commenda) . . . . .	162
Dr. E. R. Blumml, Aus Mozarts Freundes- und Familienkreis (Dr. Depiny) . . . . .	163
Morton-Scherzer, Von der Natur erlaucht (Dr. Depiny) . . . . .	164
Friedrich Nagel, Ueber Naturschilderung (Dr. Depiny) . . . . .	265
Dr. Friedrich Morton, Vergehen und Werden (Dr. Th. Kerschner) . . . . .	265
Othenio Abel, Die vorweltlichen Tiere in Märchen, Sage und Volksaberglaube (Dr. Depiny) . . . . .	266
Friedrich Schön, Geschichte der deutschen Mundartdichtung (Dr. A. Webinger) . . . . .	266
P. Martin Riesenhuber, Die kirchliche Barockkunst in Oesterreich (Dr. Depiny) . . . . .	267
Wilhelm Pöfeler, Niedersachsen (Dr. Depiny) . . . . .	268
Bruckner-Literatur (Dr. E. Preiß) . . . . .	323
E. Brochhausen, Oesterreich in Wort und Bild (Dr. Straßmayr) . . . . .	325
E. Hoffmann-Krayer, Volkskundliche Bibliographie für das Jahr 1920 (Dr. Depiny) . . . . .	326
Mogl-Frels, Volkskunde (Dr. Depiny) . . . . .	326
Weigert, Religiöse Volkskunde (Dr. Depiny) . . . . .	326

am Schlitten mit einem eisernen Nagel, dem Wel eingeschlagen sind, je zwei lange eiserne Spitzen nach unten gekehrt. Bei sehr schwerer Last wird eine Stütze eingeklemmt, Untersatzl oder Trager. Damit der Schlitten nicht so gach rutscht, bekommt er einen „Anhang“. Einzelne Brühl oder Knittl, die Bummerl, und zu Bündeln vereinigte, die Binkel, werden mit Binkelsketten angehängt und schleifen nach. Bei den Schloapfen hemmt auch die Kragn, zwei starke eiserne Zähne am Ende eines Schlittenganges. Endlich wird um den Schlittengang mittels eines Schlüsselgsperrers die Eis- oder Sperrlette geschlungen, es wird eingesperrt, was auch auf der Randstraße geschehen muß, wenn es natäl (tal a) geht. Die Sperre schneidet tiefe Schloapfn in den Schnee. Von der Bahn, der Gasse, führen Auswärtige seitwärts als Ausweichstellen.

Im Tal wird aglart. Die Blo werden geglegert, die Scheiter gemessen und in Klaftern oder Metern aufgestellt, oft gleich fortgeführt. Zugtiere mit einem Jamgläut führen das Holz vom Fuß des Berges weg an seinen Bestimmungsort. Zu diesem Fahren „beim Bodn“ benützt man die Schloapfn (einen Bloßchlitten, durch Schloapfenbaum mit der eigentlichen Schloapfen verbunden). Einspännig braucht man die Ansnstangen, mit denen das Zugtier nebst dem Strang eingespant ist. (Ant- oder Ansn-schlitten). An der Deichsel ist der Widerhalter befestigt, ein Riemen zum Zurückhalten der Pferde. Das Langholz wird oft auf dem Starzschlitten fortgeführt, wobei ein Starztreiber nötig ist, der neben dem zweiten Schlittenteil geht, auf dem die Hölzer mit dem Ende aufliegen, und das vorstehende Ende, den Stwarz, loatet, wenn es um eine Reib geht. — Die Scheiter führt man auf den Scheida-schloapfen, die oft zwei Leitern haben wie die Heutwagen. Die Leitern sind an den schräg aufstehenden Stangen, den Rippen, mit den Schwarwafetten befestigt. Der Reotischlitten dient zum Mistsführen.

Mit den Benlschlitten und den Soapfn fahren die Herrenleut. Die Pferde tragen dann meist einen Schellenkranz, der Führer eine Soall (Peitsche). Die Kinder vergnügen sich auf den Käeflschlitten.

Daheim wird das Holz mit der Wieg- oder Bognsag geschnitten und dann zu Brennscheitern gehackt. Aus Feichten- oder aus Tannenholz werden Schindlmisl, 21½ Zoll, geschnitten. Dieses Schneiden nennt man Klause. Es geschieht mit dem Klauseisen und einem Holzschlägel, dann auf der Hoanzelbänk mit dem Roasmesser. (Von der Hoanzelbänk geht hier ein Rätsel:

Mir habm a Tier,  
Das hat halb sechs Füß und halb vier,  
Das hat halb zwoa Köpf und halb oan,  
mir wissen uns mit dem Tier net ztoan.

Wenn der Arbeiter droben ligt.)

Aus Buchenholz, oder aus Eichen- oder Almenholz werden die Fällbm (Mz. Fellan) geschnitten, woraus der Wagner die Radselgen arbeitet. Zu diesem Schneiden braucht man die Fällanschrabe und die -hade. Die Daufeln (Dauben) für den Binder kliebt man aus Eichen-, Bärchen- oder aus Fichtenholz. Früher schnitt man mit dem Spanhobel, den man nur mehr selten antrifft, die Richtspäne aus Buchen- oder aus Föhrenholz.

Die Holzknechte setzen auf die letzte Fuhr, die Schlußfuhr, einen Schlußbaum, Grestling, mit bunten Bändern geschmückt, und halten einen Feiertag. Feuer konnten sie dabei besonders froh lachzen und singen: Sie haben alles Holz, zwei- und dreijähriges, vom Berg gebracht noch bevor es aba geworden ist und haben dabei eala (viel) verdient.

U. Anreiter (Murach).

---

### Der Kranzeltanz.<sup>1)</sup>

Im östlichen Mühlviertel ist es Brauch, daß am letzten Sonntage, da die Brautleute ausverkündet worden sind, im Elternhause der Braut der sogen. „Kranzeltanz“ gehalten wird. Derselbe findet aber nur dann statt, wenn mit der Trauung auch eine weltliche Feier („Hochzeit“) im Gasthause verbunden ist. Sonst wird davon abgesehen. Zum Kranzeltanz werden der Bräutigam, die streng abgezielte Hochzeitsgesellschaft, Nachbarn und gute Bekannte geladen. Wie schon der Name sagt, ist die Hauptsache der Tanz. Er öffnet wird der Kranzeltanz durch einen Tanz des Bräutigams mit der Braut.

<sup>1)</sup> Vgl. das Kranzbinden: Baumgarten, Volksmäßige Uebersetzung, 1869, S. 55 f. — Vgl. Sartori, Sitte und Brauch, I, S. 59.

Die Verwandtschaft wird bewirtet. Auch die letzten Anordnungen für die Hochzeit werden beim Kranzeltanz getroffen. Der Kranzeltanz findet nachmittags statt. Er stellt den Abschied der Braut vom Elternhause dar.

Fr. Neuner (Münzbach).

### ----- **Totenbretter:**

#### **1. Totenbretter im Gebiete von Mondsee.**

In den Ortschaften Reuschen (Wasserles), St. Lorenz und Tersberg der an Thalgau (Salzburg) grenzenden Gemeinde St. Lorenz, der Pfarre Mondsee, ist jetzt noch die Sitte eines Totenbrettes üblich.

1. Der Verstorbene wird bei seiner Aufbahrung auf das Totenbrett gelegt, ein  $1\frac{1}{2}$  Meter langes, 25—28 Zentimeter breites, abgehobelses Brett aus weichem Holze. In das Brett ist meist der „Jesus-Name“, 3 Kreuze, dann die Anfangsbuchstaben des Namens des Verstorbenen und das Sterbejahr eingegraben oder eingeknitzt.

Die Bretter sind entweder ladentförmige (rechteckig) oder auch etwas filifiziert.

2. Nach der Beerdigung werden diese Bretter auf Wiesenwege (Kirchsteige) gelegt, damit sich die Vorübergehenden des Verschiedenen erinnern. Sie bleiben da, bis sie vermodern. Eine Erneuerung dieser Totenbretter findet dann nicht mehr statt. Die Jetztzeit läßt schon vielfach diese schöne Sitte verschwinden.

Vor etwa 60—80 Jahren war es Sitte, daß in Bauernhäusern die Verstorbenen nur auf die Bank in der Stube, jedoch mit schönen Kleidern, wo möglich mit dem Brautgewand, und mit guten Lederschuhcn gelegt wurden und so liegen blieben bis zur Beerdigung. Unter die Leiche wurde das betreffende Totenbrett geschoben, so daß sie buckstäblich auf ihr ruhte. Mit all dem benannten schönen Kleidern wurde der Verstorbene dann in den Sarg gelegt.

Jeden Abend zwischen dem Hinscheiden und dem Begräbnisse wurde Rosenkranz gebetet und andere Gebete verrichtet, wozu die ganze Nachbarschaft sich einfand.

Zum Schlusse kreiste der Mostkrug als Libamen, und nach dem Gottesdienste und der Beerdigung fand im Einkehrwirthshause das Totenmahl statt.

M. Lindenthaler  
(Mondsee).

#### **2. Totenbretter in der Gemeinde Oberwang.**

Oberlehrer Benda, Oberwang, teilt auf Grund eingehender Nachforschung mit, daß in seiner Gemeinde die Totenbretter schon vor etwa 70 Jahren abkamen. Sie lagen auf Kirchensteigen über einem kleinen Wasserlauf. Auf dem Totenbrett, bezw. auf der Ofenbank lag die Leiche bis zum Begräbnis. Noch vor 30 Jahren bestand die Sitte, daß die vier nächsten Nachbarn des Verstorbenen sich in der Arbeitsleistung für den Toten teilten. Zwei versetzten den Toten die Truhe und die anderen zwei schaufelten das Grab. Ein Ueberbleibsel dieser letzten Sitte dürfte sein, daß heute noch die Nachbarn den Verstorbenen nach eingetretenem Tode waschen, ankleiden und aufbahren.

Das Totenbrett, dessen einstiges Verbreitungsgebiet in unserem Lande noch nicht klar erhoben ist, hat uralte Zusammenhänge mit Begräbnisbrauch und Totenkult und ist nicht auf deutsches Gebiet beschränkt. Auch greift das Totenbrett nicht bloß im Mondseeland aus dem Salzburgerischen herüber, sondern war auch z. B. nach den persönlichen Beobachtungen Prof. B. Leonhard Angeherrs vor einem halben Jahrhundert in Kremsmünster bodenständig. Es wurde nach dem Begräbnis an einen Fruchtbaum gelehnt. Wie allgemein der Totenbrettbrauch war, zeigen die auch heute noch vollsläufigen Redewendungen, „auf den Laden kommen“, „auf dem Laden liegen“.

Nähere Angaben über Reste von Totenbrettern und Nachweise der Verwendung und der Art der Bretter (Form, Inschrift . . .) werden von der Schriftleitung erbeten.<sup>1)</sup> Deping.

### ----- **Eine Teufelsage aus Zell an der Pram.**

Wie die Sage meldet, soll sich in der Pfarrkirche Zell a. d. Pram vor etwa 110—120 Jahren folgendes Ereignis abgespielt haben: Während des Gottesdienstes in der hl. Nacht hatten sich 3—4 Männer hinter dem Hochaltar versteckt, den Teufel zu beschwören und den Priester zu verhindern, die hl. Wandlung vorzunehmen. Das Haupt der Beschwörer war der Schneider in Ler

<sup>1)</sup> Vgl. Baumgarten, Volksmäßige Ueberlieferung, 1889, 109. — Vgl. auch D. Rieder, Totenbretter, Bayerische Hefte für Volkskunde, 4. Jg., S. 151 ff. — Satorf, Sitte u. Brauch, I, S. 134. Sh.